

: Streetworker auf dem Dorf



Daniel Nöding
ist Jugendpfleger in
Gudensberg im
Schwalm-Eder-Kreis

Wir sprachen mit Daniel Nöding von der Jugendpflege Gudensberg über die Herausforderungen, einen Jugendtreff im ländlichen Raum aufzubauen.

Du bist gebürtig aus Gudensberg und arbeitest hier seit zwei Jahren als Stadtjugendpfleger. War das dein Plan von klein auf?

Nein, nicht wirklich. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit und Jugend hier, die ich mit meiner Familie in der Natur und meinen Freund_innen mit stundenlangem Fußballspielen auf den Bolzplätzen verbracht habe. Aber die Jugendpflege der Stadt war für uns damals total unattraktiv. Als Kind habe ich die klassischen Kinderferienspiele noch mitgemacht, mal ins Schwimmbad und mal eine Radtour, aber dann im späteren Jugendalter hatten wir kein Interesse mehr, ins Jugendzentrum zu gehen. Die haben um 20 Uhr zugemacht und das hat nicht unseren Bedürfnissen entsprochen. Ich bin dann auch erstmal für ein paar Jahre nach Kassel zum Studium und habe mir fast das gesamte Spektrum der Sozialen Arbeit angeschaut. Dann wurde ich jedoch vom ehemaligen Jugendpfleger hier dazu ermutigt, mich in Gudensberg zu bewerben.

Du bist 2021 mitten in der Corona-Pandemie in die Stadtjugendpflege eingestiegen. Wie war dein Start als erster Streetworker in Gudensberg?

Da es vorher keine_n Streetworker_in gab, musste sich vieles erst einspielen. Ich bin in erster Linie für die Jugendlichen da, aber auch eine Vermittlungs- und Übersetzungsstelle zwischen ihnen und der Verwaltung. Nach Stellenantritt bin ich direkt raus für meine sozialpädagogischen Spaziergänge und habe mir angeschaut, wo sich die Jugendlichen in Corona-Zeiten aufhalten, und habe versucht sie kennenzulernen. Ich habe schnell festgestellt, dass sie sich auf Plätzen aufhalten, die nicht so gut einsehbar waren wie zum Beispiel auf dem Sportplatz. Die Jugendlichen haben sich da getroffen, gegrillt und dann oft auch ziemlich viel Müll hinterlassen, Ketchup an die Wände geschmiert. Hier mussten die Verwaltung und ich erstmal klären, was da meine Aufgabe als Streetworker ist. Nämlich nicht, sich nachts darum zu kümmern, dass da kein Vandalismus passiert, sondern mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und deren Bedarfe zu verstehen.





Was war deine Strategie??

Bei einer Gruppe hat der persönliche Kontakt über meinen Stiefsohn geholfen. Die Gruppe hatte die Idee, einen Skatepark aufzubauen, ich konnte ihnen Fördermöglichkeiten aufzeigen und dann ging es mit der Umsetzung los. Bei einer anderen Gruppe war es etwas schwieriger. Die haben sich in den anfänglichen Corona-Zeiten zusammengetan, um hier auf dem Schulgelände so eine Art Battle-Rap zu veranstalten. Mein Ansatz war da, mich einfach mal dazuzusetzen. Ich bin dann mit meinem Vollbart und kurzer Hose bei minus fünf Grad hin und hab erstmal nichts gesagt. Nach und nach kamen die Jugendlichen dann auf mich zu und wollten wissen, ob mir denn nicht kalt sei. Wir sind dann ins Gespräch gekommen und daraus entsteht gerade ein offenes Hip-Hop-Angebot in unserem Jugendtreff. Ich glaube, viele wussten gar nicht, dass es eine Jugendpflege in Gudensberg gibt oder was das überhaupt ist. Die offenen Angebote der Jugendpflege hier sind im Laufe der Zeit in den Hintergrund gerückt und mussten erst wiederbelebt werden.

Und wie hast du das gemacht?

Zuerst haben meine Kollegin und ich ganz klassisch einen offenen Treff gestartet, der aktuell immer freitags von 18 bis 21 Uhr für Jugendliche ab 12 Jahren stattfindet. Am ersten Abend waren gerade mal zwei Jugendliche da. Aber das hat sich schnell geändert, als am zweiten Freitag auf einen Schlag 45 Jugendliche kamen.

Wer sind die Jugendlichen, die zum Treff kommen?

Die Jugendlichen kommen fast alle aus einem Umkreis von 700 Metern um den Jugendtreff herum. Ganz viele aus unserer bulgarischen Community, fast alle männlich. Dass sie zu den Freitagstreffs kamen, war ideal, um die Jugendlichen kennenzulernen, ihnen zuzuhören, Vertrauen aufzubauen. Es kommen teilweise auch Kinder dazu mit ihren Eltern. Das ist dann halt so. Manchmal ist es dann eigentlich nicht mehr ein Jugendraum, sondern fast schon eher ein sozialer Treff. Da erkennt man dann, dass wir uns im ländlichen Umfeld befinden: Hier gibt es nicht wie in der Großstadt eine riesige Bandbreite an Angeboten.

Ihr habt aber Vereine und Verbände vor Ort, die weitere Angebote machen. Arbeitet ihr mit denen zusammen?

Ja, bedingt. Einige hätten großes Interesse an Kooperation mit uns, aber da braucht es vorher eine Art Annäherungs- oder Öffnungskonzept. Unter deren Teilnehmenden und unseren gibt es kaum Überschneidungen. Wenn ich mir das Deutsche Rote Kreuz oder die Feuerwehr ansehe, dann sind da eigentlich keine Mitglieder, die auch zu unserem Freitagstreff kommen würden. Die Jugendlichen, die in Vereinen und Verbänden angebunden sind, sind welche, die schon seit Generationen in Gudensberg wohnen. Wir können schon feststellen, dass diese Jugendliche sich wenig für uns als Stadtjugendpflege interessieren bzw. auf uns angewiesen sind.

Das SGB VIII formuliert in §11 Abs. 1 als Auftrag an die Jugendhilfe: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen“. Können Sie diesen Auftrag erfüllen?

Ich denke, dass wir hier einen guten Start hingelegt haben, aber wir sehen schon auch, dass wir mit dem Angebot nicht alle Jugendlichen gleichermaßen erreichen. Wir haben beispielsweise eigentlich keine Mädchen da. Da wollen wir an einem anderen Tag jetzt ein zielgerichtetes Angebot starten. Also nein, aktuell können wir den gesetzlichen Auftrag nicht in seiner Gänze erfüllen. Das haben wir dann langfristig im Blick. Jetzt steht erstmal Präsenz zeigen und die Jugendlichen hier kennenlernen ganz oben auf der Prioritätenliste.

„Zuerst brauchen wir attraktivere Räumlichkeiten. Aktuell treffen wir uns freitags in unserem Jugendraum mit 45 Quadratmetern.“

„Manchmal ist es dann eigentlich nicht mehr ein Jugendraum, sondern fast schon eher ein sozialer Treff. Da erkennt man dann, dass wir uns im ländlichen Umfeld befinden: Hier gibt es nicht wie in der Großstadt eine riesige Bandbreite an Angeboten.“



Was bräuchtet ihr dafür?

Zuerst brauchen wir attraktivere Räumlichkeiten. Aktuell treffen wir uns freitags in unserem Jugendraum mit 45 Quadratmetern. Da ist es kaum möglich, verschiedene Angebote nebeneinander stattfinden zu lassen. Aber wir sanieren gerade unseren alten Jugendclub, da soll ein Mini-Fitnessstudio rein für sportliche Betätigung, aber auch Gewaltpräventionsarbeit. Was die Umsetzung unserer Ideen außerdem verlangsamt, ist die verwaltungstypische Bürokratie. Natürlich brauchen wir durchdachte Konzepte, aber die sind oftmals mit langwierigen bürokratischen Prozessen und Hürden verbunden. Und zuletzt: mehr Personal. Wir als Team mit zwei Personen kommen einfach schnell an unserer Kapazitätsgrenze. Es wäre toll, weitere hauptamtliche oder ehrenamtliche Unterstützung zu haben. Man merkt das spätestens, wenn die Ferienspiele vor der Tür stehen.

Wenn du in den Ferien drei Wochen den ganzen Tag Betreuung machst für die Jüngeren, dann bietest du abends keine anderen Angebote an. Das bedeutet, dass die älteren Jugendlichen in dieser Zeit keine Ansprechpersonen bei uns haben und auch unseren Freitagstreff gibt es dann drei Wochen nicht. Die Alternative ist dann wieder zurück in die öffentlichen Räume zu gehen und womöglich verstärken sich so bekannte Probleme.

Was sind denn typische Probleme der Jugendlichen in Gudensberg?

Die unterscheiden sich kaum von denen in der Großstadt. Es gibt einen hohen Grad an Jugendlichen, die viel zu früh mit Alkohol in Kontakt kommen, unbedacht manchmal täglich Drogen konsumieren, Medikamente missbrauchen, kriminell werden. Ich sehe immer wieder die gleichen Jugendlichen, die aus dem Schulgebäude kommen und dann erstmal ein, zwei, drei Bier an der Bushaltestelle trinken. Ein weiteres Problem sind rechte Gruppierungen. In der Kernstadt in Gudensberg sind gerade wieder drei Hakenkreuze gesprüht worden. Hier müssen wir als Jugendpflege diese Themen aufgreifen und Präventionsangebote entwickeln.

Was ist notwendig, um eure Angebote für Jugendliche interessant zu machen?

Wir sehen, dass unsere Jugendangebote hier im Schwalm-Eder-Kreis total unterschiedlich viel Zulauf erhalten nach Corona. Manche haben eine tolle Ausstattung, aber keine Jugendlichen. Ich glaube, das ist, weil sie nicht das anbieten, was die Jugendliche wollen. Es ist wichtig, die jungen Leute in der Angebotsgestaltung partizipativ miteinzubeziehen. Wir sind in unserer Jugendphase rüber nach Niedenstein in den Jugendclub, der war ziemlich autonom von den Jugendlichen geleitet und da hatten wir einen Raum für uns, konnten unsere Musik hören. Sozialraumeroberung und -aneignung sind ja auch wichtig für Jugendliche. Wir wollen deshalb offen für die Ideen der Jugendlichen sein und sie bestmöglich unterstützen.

Das Interview führte Toyah Kaufmann

